

Kinderlieder

Auswahl geeigneter Kinderlieder für die Klassen 5 und 6

Mit der zunehmenden Vereinnahmung unserer Kinder durch die Teeny-„Kultur“, der Herabsetzung der Altersgrenze für jede Art industrieller Pop-Produkte bis in den Kindergarten (Mini-Discos und Disco-Dancing zu Techno-Musik als „Ersatz“ für Kreisspiele und gemeinsames Singen), mit der Übertragung von Maßstäben einer dauerjünglichen Mode für Erwachsene auf die Kinderbekleidung sowie dem Einsatz gezielter Werbestrategien für die Zielgruppe der Klein- und (Vor)schulkinder im Sinne einer industrieprodukt-gesteuerten Lebensorientierung wird es für uns Musiklehrer immer schwieriger, altersgemäßes Songmaterial für die Grundschule bzw. die 5. und 6. Klassen auszuwählen – falls man überhaupt davon ausgeht, dass es ein solches noch gibt oder gar geben sollte.

Eine Beschränkung auf tradiertes Liedgut ist sicherlich regional möglich und sinnvoll, wenn eine solide musikalisch-familiäre Basis vorliegt und der soziale Hintergrund keine grundsätzlichen Aversionen gegenüber volkstümlicher Musik aufgebaut hat oder unterstützt.

Angesichts der großen Auswahl qualitativ hochwertiger „neuer“ Kinderlieder seriöser Liedermacher fällt jedoch ein Vergleich moderner Kompositionen mit historisch gewachsenen Melodien nicht immer und unbedingt zu Gunsten letzterer aus, obwohl eine „zeitgemäße“ Gestaltung ebenso wenig eine Qualitätsgarantie garantiert wie ein blindes Vertrauen auf die musikalischen Werte unseres kulturellen Erbes.

Heute wie zu jeder Zeit sollten wir Musiklehrer uns die Mühe machen, unsere Lied-Auswahl für die „Kleinen“ besonders sorgfältig zusammenzustellen, sie für jeden Jahrgang neu zu überprüfen und gegebenenfalls zu aktualisieren mit dem Blick auf

- das Alter der Kinder und die Jahrgangsstufe,
- die Klassenzusammensetzung (Mädchen/Jungen, Cliques, Sozialverhalten, Lernfähigkeit usw.),
- musikalische Vorerfahrungen, den häuslichen Background, Hörgewohnheiten,
- handwerkliche Grundlagen, Sing- und Spielpraxis, stimmliche Voraussetzungen,
- Freizeitgewohnheiten, kulturelle Erfahrungen, Sprachkompetenz und auf
- Produktorientierung der Klasse, das Fan-Verhalten einzelner und der Gruppe, die Leitbilder und Idole der Schüler und den Grad der Kritikfähigkeit im Umgang mit letzteren.

Sollten Sie (noch) keine Vorstellung von den musikalischen Kriterien haben, nach denen Sie Ihre Lieder auswählen können, dürfte Ihnen der folgende kleine Katalog als eine erste Hilfestellung dienen:

- **Text:** alterstypische Sprache und Themenauswahl *ohne* Anbiederung an Modejargons und -Inhalte; Verständlichkeit ohne Reduktion auf ein „allgemeinverständliches“ Minimum; Witz und Humor ohne Plattitüden; Ernsthaftigkeit ohne „pädagogischen Zeigefinger“.
- **Melodie:** plausibles Wort-Ton-Verhältnis; Singbarkeit ohne allzu billige Melodiefolgen; Anlehnung an Hörgewohnheiten ohne ausschließliche Nutzung

musikalischer Klischees; Ohrwurmqualitäten trotz möglichst hohen kompositorischen Niveaus; Originalität.

- **Harmonisierung:** Vielfältigkeit; stilistische Sicherheit; Ausnutzung der melodisch vorgegebenen Bandbreite möglicherweise sogar bis hin zu in Teilen harmonischer Eigenständigkeit; kompositorisch hohes Niveau auch ohne die Melodie (z.B. in Playbacks erkennbar).
- **Instrumentierung:** Übersichtlichkeit; Originalität; stilistische Sicherheit; Korrespondenz mit Textinhalten; Verzicht auf Effekthascherei.
- **Form:** Übersichtlichkeit; für Kinder nachvollziehbare Logik; Textbezogenheit.

Mit neuen Lerngruppen, die sich mir von Anfang an als besonders heterogen darstellen, erarbeite ich zunächst eigene kleine Songs, die sowohl den Lebens- (Wunsch-, Traum-, Fantasie-) Inhalten der Kinder als auch deren Sing- und Spielfertigkeiten möglichst nahe kommen, bevor ich weitere Lieder zu Themen einführe, die ein gewisses Abstraktionsvermögen und damit einen Abstand zu sich selbst voraussetzen.

Bei der Auswahl neuer Lieder verzichte ich möglichst konsequent auf

- „Kompositionen“, deren eintönige „Hänschen-klein“-Melodik ausschließlich der Hörerfahrungs-Beschränkung Vorschub leistet und indirekt Gruppen wie „Modern Talking“ zu Millionären macht,
- Einfachst-Machwerke mit T-D-Harmonik und Wechsel-(Quart/Quint-)Bass, die – meist in Verbindung mit o.g. Melodien – uns vortäuschen sollen, Kinder verstünden eben nur – ihrem kindlichen Gemüt entsprechend – derart banale Strukturen (hier ziele ich bewusst auf Detlev Jöcker, der mit sinngemäßen Begründungen einen großen Teil unserer Kindergärten mit Marschmusik-ähnlichen Produkten überschwemmt, zu denen man ach „so wunderbar mitklatschen kann“),
- Melodie- und Harmoniekonstrukte, die bewusst gegen gängige Hörerwartungen komponiert wurden, um musikalisch zu *erziehen*, die damit aber häufig nur erreichen, dass das freudige Singen über den beschwerlichen Weg des Einübens unüblicher Intervalleinheiten zur Trainingsstunde für zukünftige Avantgarde-Hörer mutiert,
- betont erzieherisch konzipierte Lieder, die eindeutige und tendenziöse Lösungen anbieten,
- Pop-„Interpretationen“ bekannter Kinderlieder, „alte“ Lieder im „neuen (Pop-) Gewand“ (hier übertreffen die Lieder des ehemaligen NDW-Stars NENA an Kitsch und künstlerischer Grausamkeit alle bisherigen Veröffentlichungen),
- „Werke“ von so gen. „Liedermachern“, die bekannte Rock/Pop-Titel und Oldies mit „kindgerechten“ Texten versehen und damit neben der Veröffentlichung ihrer eigenen Fantasielosigkeit nur die Eltern der vermeintlichen Zielgruppe zum CD-Kauf anregen, die in höchste Verzückerung geraten, wenn ihre Kleinen die elterliche Oldieparade herunterleiern können,
- Kinder(-Chor)-Versionen zu Original-Playbacks nach dem Schema der „Mini-Playback-Show“, mit deren Hilfe ein Zugriff auf die Welt der Stars vorgegaukelt wird,
- Lieder, die eine von meinem Empfinden diktierte Kitsch-Grenze überschreiten (Rolf Zuckowski hat viele ausgezeichnete und anrührende neue Kinderlieder geschrieben, aber einige davon sind für mein Verständnis zu kitschig), und – was ich für sehr wichtig halte –
- Songs, die ich selbst – ganz subjektiv und ohne weitere Begründungen – einfach nicht mag.

Kinderlied-Arrangement

Musik heraus Hören von CD

Leider wird bis heute an den Musikhochschulen das systematische heraus Hören von Akkorden, Melodiestimmen und Patterns einzelner Instrumente von CD (PC, mp3-Player) im Fach Gehörbildung gar nicht oder nicht hinreichend geübt.

Folgerichtig sind in der Schulpraxis viele Kollegen von Noten und Songbooks abhängig, die entweder Leadsheets (Melodie, Gitarrenakkorde und Text) oder Minimalarrangements anbieten (z.B. für Keyboards), die nicht selten extreme handwerkliche Mängel aufweisen (falsche Harmonien, banale Vereinfachungen etc.).

Die in diesen recht teuren Büchern angebotenen Lieder müssen sogar meist noch vom Lehrer für das Klassenorchester transponiert und umarrangiert werden, um einigermaßen erträgliche Resultate zu erzielen.

Ein spontanes Eingehen des Lehrers auf aktuelle Musikwünsche der Schüler scheitert nicht selten am Mangel der Verlagsangebote, die nicht schnell genug auf die Charts oder den Kinderliedermarkt reagieren können.

Hier sind *Sie* gefordert.

Das systematische Heraushören einzelner Patterns und Stimmen von CD ist schwer zu vermitteln und ebenso schwer zu erlernen. Es fließen derart viele subjektive Faktoren der Wahrnehmung in den Hör- und Notationsprozess mit ein, dass eine Auflistung einzelner Schritte vom Einlegen der CD bis zum Schreiben der Partitur nur eine Orientierung bilden können, anhand derer sich ein eigenes Arbeitsschema erarbeiten lässt. Die Voraussetzungen zum analytischen Pattern-Hören sind von der musikalischen Erfahrung, den instrumentalen Kenntnissen (Melodieinstrumentalisten hören z.B. wesentlich schlechter Akkorde als Pianisten oder Gitarristen) sowie der Tagesform (Konzentration und Ablenkung) ebenso abhängig wie von den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln.

Technische Voraussetzungen

Erfahrene Schul-Arrangeure benötigen für ihre Arbeit den CD-Player oder das mit einem Anschluss an die HiFi-Anlage des PCs, einen Kopfhörer, Notenpapier, Schreibgerät und ein Midi-Keyboard.

Profis hören die Stimmen, um sie – schon für die Lerngruppe vereinfacht – direkt mit dem Keyboard einzuspielen, um fast im gleichen Atemzug ein Übungsplayback herzustellen und das Arrangement im hervorragenden Notenlayout auszudrucken.

Aber auch mit weniger Aufwand, dem traditionellen Equipment (CD-Player, Stift und Notenpapier) lassen sich gute Erfolge erzielen.

Besonders für Anfänger ist es hilfreich, über eine Kabelweiche bzw. einen Adapter den CD-Player mit einem Keyboard so zu verbinden, dass über die Boxen oder den Kopfhörer beides gleichzeitig erklingt. So können Sie beim Hören Akkorde und Einzelstimmen zum Song spielend ausprobieren (natürlich müssen Sie nachlesen, wie Ihr Tasteninstrument zu stimmen ist...).

Besitzt ihr E-Piano oder Keyboard Line-In-Anschlüsse, lässt sich hier der Player anschließen, um beide Klangquellen über die Lautsprecher des Instrumentes oder dessen Phones-Ausgang wahrzunehmen.

Überprüfen Sie beim ersten Hören, welche Klangwiedergabe Sie bevorzugen. Oftmals ist der mittenorientierte Sound schlechter Boxen für das Identifizieren von Einzelstimmen hilfreicher als der komplexe Klang teurer Kopfhörer. Viele Effekte neuerer Aufnahmen lassen sich durch

eine Mono-Wiedergabe eliminieren, die Zentrierung auf einzelne Instrumente kann durch den Equalizer (Höhen und Tiefeneinstellung) vereinfacht werden.

Suchen Sie sich für die ersten Hör-Übungen ein einfaches, eingängiges Lied aus, dessen Text Ihnen schon geläufig ist, um sich ganz auf die Musik konzentrieren zu können.

Die Hör-Partitur

Notieren Sie zunächst die Anzahl der Takte in einem übersichtlichen Schema auf einem weißen Blatt Papier (z.B. vier Takte pro Zeile).

Beim zweiten Durchgang kennzeichnen Sie die Formteile (Ende durch Doppelstriche), Intro, Strophe, Refrain, Bridge (Übergang zu einem weiteren Formteil), Zwischenspiele und den Schluss (Ending).

Beim nochmaligen Hören notieren Sie den Einsatz der Instrumente, der Stimme und besonders hervortretende Merkmale (Fills, Breaks usw.).

Nun fehlt nur noch die Nummerierung der Takte, die für das spätere Einüben im Klassenverband sehr hilfreich ist.

Dieses Formschema übertragen Sie einer Partitur gleich auf Notenpapier, nachdem Sie sich entschieden haben, welche Instrumente Sie in Ihrem Arrangement fixieren wollen.

Die Einzelstimmen

Nun lohnt es sich, das vorliegende Ergebnis – eine Form-Partitur ohne Instrumentalstimmen – mehrfach zu kopieren, um für die endgültige Partitur nicht die gleiche Arbeit wiederholen zu müssen.

In die Kladder-Partitur tragen Sie nun die Einzelstimmen nacheinander ein.

Hier beginnt das Training der selektiven Wahrnehmung, einer Technik, die erst nach vielen Versuchen und verzweifelten Wutausbrüchen in nächtlichen Hör-Marathons nach Jahren unzureichender Ergebnisse zur relativen Vollkommenheit führt.

An diesem Punkt angelangt, kann ich Ihnen nur noch mit wenigen Tipps zur Seite stehen, mit deren Hilfe Sie sich ein eigenes Hör-Arrangier-Programm erarbeiten mögen:

Nach meinen Erfahrungen hört ein großer Teil der Berufsanfänger bei dem Versuch, ein Akkordschema aus einem Musikbeispiel heraus zu filtern, eine diffuse Mischung aus Bass und Harmonieinstrumenten, überlagert von unbekanntem und aufdringlichem Percussion-Instrumenten.

Eine Selektion einzelner Stimmen ist also angesagt.

Sie können natürlich heutzutage statt eines CD-Players auch den PC als Hilfsmittel nehmen, da mit den Equalizer-Funktionen z.B. des Nero Wave Editors oder anderer Programme kleine Mix-Wunder vollbracht werden können, die jedes Instrument von den anderen elektronisch recht gut erkennbar zu trennen vermögen. Die Frage ist nur, ob sich dieser zeitliche Aufwand lohnt.

Beherrschen Sie das Heraushören einzelner nicht technisch selektierter Stimmen von Originalsongs, sind Sie jederzeit unabhängig und können sogar während der Heimfahrt im Auto mit dem Arrangement für den nächsten Tag beginnen.

Die auditive Hervorhebung – wenn sie gewünscht ist – der Basslinie erreichen Sie ansatzweise durch Aussteuerung des Höhenpegels Ihrer Anlage bzw. des Autoradios gen Null

bei gleichzeitiger Anhebung des Tiefenpegels auf 100%. Allerdings wird hierdurch die Korrespondenz zwischen Bass und Harmonieinstrument derart eingeschränkt, dass die Basslinie fast solistisch auftritt und entsprechend aus dem Harmoniegefüge herausgelöst wahrgenommen und notiert werden muss.

Versucht man ein gleichzeitiges Hören und Aufschreiben von Basstimme und Akkordsymbolen, entstehen nicht selten erhebliche Irritationen, wenn im Bass akkordfremde Töne erklingen, die eine Definition der Harmonie erschweren. Ist man bemüht, sich zunächst nur auf die Grundakkorde zu beschränken, entstehen oftmals komplizierte Harmoniekonstrukte, da der Bass als akkordeigener Ton mitempfunden wird.

Verzweifeln Sie nicht! In Kinderliedern werden nur selten komplizierte Harmoniegerüste verwendet, ebenso muss nicht in jedem Song der Original-Bass der beste sein, zumal er von unseren Schülern oft gar nicht realisiert werden kann. Sollten Sie sich also von den Vorgaben des Originals überfordert fühlen, beschränken Sie Ihr Arrangement schon im Vorab auf die wesentlichen Merkmale:

Grundton-Bass (evtl. plus Quinte), vorrangig rhythmisiert wie die im Song benutzte Bassdrum.

Harmonien (Dur, Moll evtl. plus Septe, seltener verminderte Akkorde, manchmal Vorhalte).

Spielen Sie Ihre notierten Stimmen mehrmals auf dem Instrument zur Kontrolle und Nachbesserung zur CD bzw. MC mit.

Beginnen Sie nun mit dem Heraushören der Rhythmusstimme.

Konzentrieren Sie sich zunächst auf die Wahrnehmung der Bassdrum, der Snaredrum und der Hi-Hat (des Beckens).

Häufig ist das Drumset besonders gut zu selektieren, wenn der Mono-Modus Ihrer Anlage gewählt ist (falls sie einen solchen überhaupt noch hat) und die Mitten des Equalizers hervorgehoben und gleichzeitig Bässe und Höhen extrem minimiert werden.

Reduzieren Sie die Notation auf ein bis zwei typische Patterns für die Strophe bzw. den Refrain. Lenken Sie erst dann Ihre Sinne auf zusätzliche Sounds (Latin oder African Percussion, elektronische Klänge, Effekte) und wählen Sie für die Partitur nur jene Elemente aus, welche den Sound des Songs ausdrücklich mitbestimmen und auf Ihrem Instrumentarium reproduzierbar sind.

Notieren Sie Fills und Breaks nur, wenn Sie für den Charakter des Stückes unverzichtbar sind.

Nachdem die musikalischen Aktionen der Rhythmusgruppe (Drums, Bass, Gitarre und/oder Klavier bzw. Keyboard) feststehen, arbeiten Sie weiter an dem „Klangteppich“, der meistens aus Liegeklängen und lang ausgehaltenen Einzeltönen mit (synthetischen) Streichersounds besteht.

Wenn Sie nach mehrmaligem Durchhören in der Lage sind, Gitarrenakkorde und (E-Klavier)patterns von den Background-Keyboardsounds losgelöst wahrzunehmen, fällt Ihnen sicherlich auf, dass die Harmonien der „Strings“- und „Chor“-Synthesizer meist genau jene akkordfremden Töne produzieren, die Ihnen zu Beginn Ihrer Arbeit das Identifizieren der Harmonien so erschwerten.

So ist es ein beliebter „Trick“ der Arrangeure, mit einem hohen „Streicher“-Ton, der über mehrere Harmonien etliche Takte lang gehalten wird, das harmoniegebundene Hören zu „erweitern“.

Zusätzlich lassen kaum mit herkömmlichen Instrumenten vergleichbare Synthesizer-Sounds dezente Vorhalte erahnen, während digitale „Kammer-orchester“ die Grundharmonien mit Septen, Nonen und Undezimen verschleiern.

Entscheiden Sie selbst, welche akkordfremden Elemente für den typischen Sound des Originals unverzichtbar sind.

Prägen einzelne Soloinstrumente das musikalische Erscheinungsbild des Songs, verzichten Sie bei komplizierten Motiven auf eine originale Kopie zugunsten einer ähnlichen, dem Charakter des Solos nachempfundenen Melodieführung, die von Ihren Schülern reproduziert werden kann.

Die Partitur

Bevor Sie Ihre Resultate in einer Partitur festhalten, entscheiden Sie sich bitte für ein Arrangement-Verfahren, das dem Lernverhalten Ihrer Zielgruppe weitestgehend entspricht bzw. Ihren Lernzielen angemessen erscheint.

Notieren Sie die Stimmen und Patterns dem Original großenteils entsprechend, entscheiden Sie sich für das „**stilorientierte Arrangement**“.

Legen Sie Ihren Schwerpunkt auf ein bewusst oder durch die Instrumentenauswahl Ihres Raumes bzw. die an Ihrer Schule koordinierten, d.h. bindenden, Lerninhalte einschränkendes Verfahren, müssen Sie – falls Sie es nicht schon beim Heraushören der Einzelstimmen getan haben – ein „**instrumentalorientiertes Arrangement**“ erarbeiten: Die Originalstimmen werden dem Instrumentarium angepasst. Gerade in den Klassen 5 und 6 kann es besonders reizvoll sein, ein Szenario für Stabspiele (Xylophone, Metallophone, Glockenspiele), Konzertgitarren und Flöten zu erarbeiten, das von Orff-Instrumenten unterstützt wird. Aber auch eine Mischung aus Keyboards, Streichinstrumenten und Drums&Percussion mag erfreuen, wenn Sie sich nicht zu sehr an den Sound eines „Rondo Veneziano“ erinnern.

Das komplizierte Verfahren des „**gruppenorientierten Arrangements**“ sollten Sie erst bemühen, wenn Ihnen die Schüler mit ihren instrumentalen Fähigkeiten und sozialen Verhaltensweisen schon sehr vertraut sind. Anhand fixierter Elemente des Originals ein in Teilen neues Stück durch Improvisieren und Ausprobieren herzustellen, erfordert einiges Geschick des Anleiters sowie hinreichend Geduld der Schüler, ohne immer ein befriedigendes Ergebnis zu gewährleisten, das sich mit dem Original messen lässt.

Nachdem Sie sich nun für eine Variante entschieden haben, analysieren Sie Ihre Partitur in Bezug auf sich wiederholende Formelemente und ständig wiederkehrende Patterns. Fertigen Sie eine Partitur für die Schüler an, sollte der Umfang zwei Seiten (auf einer Seite DIN A 3) nicht überschreiten, d.h. Sie führen entweder entsprechende Zeichen ein (Wiederholung, Dal Segno, Faulenzer usw.) oder notieren unter den einzeln aufgeführten Formabschnitten den Ablauf.

Selbstverständlich können Sie Ihren Schülern auch Einzelstimmen aushändigen und die Partitur ausschließlich für Ihren eigenen Überblick anfertigen. Besonders in diesem Fall sollten Sie unbedingt die Taktzahlen in die Einzelstimmen einfügen, damit gemeinsame Einstiege an exponierten Stellen möglich sind.

Hinweise zum Arrangement

Wenn Sie von einem Lied keinerlei Hörbeispiele besitzen oder Ihren von der CD abgehörten Song verändern wollen; wenn Sie auf ein Songbook-Beispiel zurückgreifen möchten/müssen und Ihnen die Melodie und der Text gefällt, Sie das Original-Arrangement aber unpassend finden: die folgenden Tipps können Ihnen Ihre Arbeit an einem ausgewählten Kinderlied erleichtern helfen, entbinden Sie jedoch nicht der Aufbietung Ihrer eigenen Phantasie und der Notwendigkeit, diese mit jedem neuen Arrangement handwerklich eine Spur geschickter umzusetzen.

> Drums & Percussion

Entwickeln Sie einen eingängigen, in den Einzelheiten schlüssigen und in den Bewegungsabläufen angenehmen (nicht gleichbedeutend mit schlicht oder einfach!) Komplementärrhythmus, der dem Wesen des Stückes (Inhalt, Melodie, Tempo, Atmosphäre) möglichst entspricht.

Fühlen Sie sich noch stilistisch unsicher, halten Sie sich anfangs an wenige (Faust)regeln:

- Marschrhythmen sind mit Kinderlied-Inhalten nur selten zu vereinbaren (wie auch Techno und Disco, obwohl Schlurf-Technosongs und ähnliche Machwerke uns dies suggerieren wollen),
- zu schlichten 4/4-Takt-Songs passen meist Beat- und Latin-Patterns,
- langsame Balladen und „traurige“ Songs vertragen sich gut mit filigranen Balladen-Rhythmen und Klangerzeugern wie Chimes und Rainmakers,
- fließende südamerikanische Rhythmen unterstützen ein Gefühl ungebremsster Lebensfreude,
- afrikanische Patterns wirken suggestiv-hypnotisch,
- gesprochene Texte lieben Hip-Hop-Grooves,
- schwebende, witzige Songs entwickeln besonders im Reggae ihre Eigenheiten,
- jazzige Elemente fordern zum Mitschnipsen und „Swingen“ auf.

Diese Klischees sollen Sie ermuntern, eigene Versuche anzustellen und selbst Kombinationen und Klangmischungen auszuprobieren, um ihren Arrangements von Anfang an einen persönlichen Stil zu verleihen.

Lassen Sie in Ihrer Rhythmus-Partitur die unterschiedlichsten Perkussions-Instrumente zu Wort kommen, vermeiden Sie aber Sound-Häufungen (z.B. drei ähnliche Instrumente – tiefe Conga (Tumba), Djembe und Pauke – spielen gleichzeitig auf mehreren Zählzeiten). Reduzieren können Sie im Verlauf des Unterrichts nach Bedarf, wie sich auch – je nach Vermögen einzelner Schüler – einige Instrumente zusammenfassen lassen, um von nur Wenigen gespielt zu werden, falls sich nicht genügend Kinder für die Perkussionsinstrumente melden.

Bieten Sie aber von vorn herein zu wenig Stimmen an, sind Sie notfalls gezwungen, diese doppelt und dreifach zu besetzen, was dem Ergebnis nur selten zuträglich ist.

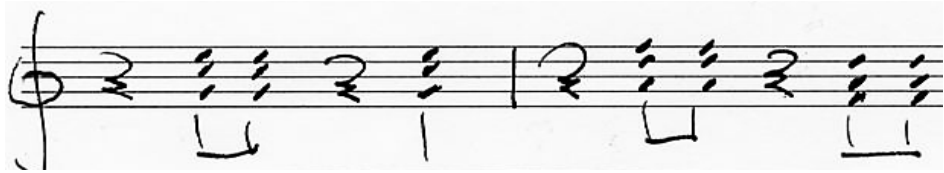
> Stabspiele

Xylophone eignen sich – auch besonders effekt- und stimmungsvoll im Zusammenklang mit Glockenspielen – nicht nur als Melodie- bzw. den Gesang unterstützende Instrumente, sie sind ebenso als Teil der Rhythmusgruppe in afrikanischen Grooves sowie im Reggae oder Karibik-Sound mit umgekehrten geriffelten Schlägel-Hälsen „angeratscht“ hervorragend einzusetzen. Akkordisch gesetzt und mit 2-3 Schlägeln gespielt, können sie für eine fehlende Gitarre einspringen, ein Balafon andeuten oder in jazzverwandter Musik sogar Bläser-Riffs übernehmen.

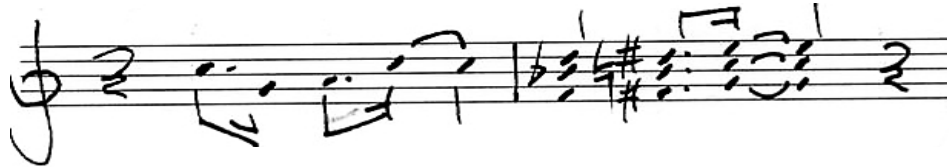
„Karibisch“:



Reggae (Git.-Ersatz):



Jazz (Riff):



Glockenspiele, solistisch hervorgehoben, lassen jedes Kinderlied lieblicher erklingen (Vorsicht: Kitsch-Anmutung!). Weihnachtsmusiken erhalten so ihren „typischen“ Klang, Spieluhren lassen sich nachempfinden, aber auch Hip-Hop-Patterns tönen, oft in Kombination mit der Triangel, eindeutig „abgehobener.“

Das Metallophon eignet sich nicht sonderlich als Melodieinstrument, der Nachhall überlappt zu sehr bei schnelleren Passagen. Im homophonen Satz, mit Liegeklängen oder langsam gebrochenen Akkorden betreut (evtl. in Kombination mit Synthesizer-Soft-Sounds) vermag allerdings der eigenwillige Charme des Schulglocken-ähnlichen Klanges dieser Instrumente in Maßen eingesetzt Balladen und langsame Kinderlieder zu bereichern.

> Tasten

- a) Klangteppich: um auch weniger versierten Schülern das Mitspielen auf einem Instrument zu ermöglichen, empfiehlt es sich, einige Keyboarder mit dem Üben lang ausgehaltener Akkorde (z.B. Metallophon-Stimme) zu betreuen. Fast alle Arrangements klingen voller, wenn im Hintergrund Liegeklänge hörbar sind, deren Sound den Charakter des Liedes unterstreichen helfen (Strings, Chor-, Uh-/Ah-Sounds etc.). Mehrstimmige Harmonien können wunderbar auf 2-4 Schüler aufgeteilt werden, die mit gleichem Sound je nach Können eine Akkordfolge (ähnlich einem homophonen Chorsatz) ohne bedeutende rhythmische Differenzierung (halbe oder ganze Noten) untereinander horizontal (jeder spielt eine, zwei oder alle drei Stimmen) oder vertikal (jeder spielt 2,4 oder 8 Takte lang bzw. einen Formabschnitt) aufteilen.
- b) Solo: weitere Keyboards und/oder Synthesizer übernehmen die Aufgabe, Solopassagen, überlagernde Motive, Riffs, kurze Melodie-Teile oder sogar Effekte in verschiedenen Sounds erklingen zu lassen, falls kein Original-Instrument vorhanden ist oder dieses verstärkt bzw. unterstützt werden soll. Reduzieren Sie die Solopassagen notfalls auf wenige wesentliche musikalische Bestandteile, um einen hohen Wiedererkennungswert in den einzelnen Formteilen zu gewährleisten.

> Gitarren

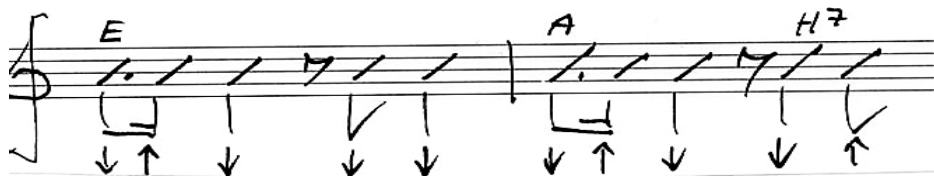
Entschließen Sie sich für eine einheitliche Schreibweise in allen Arrangements. Gitarrengriffe werden fast immer über der Melodie/dem Text notiert. Die deutsche Akkord-Schreibweise ist in unserem Land am geläufigsten, allerdings fällt mit der entsprechenden Gewöhnung vielen Schülern das Lesen z.B. amerikanischer Songbooks schwer.

Wenn Sie die Gitarre akkordisch einsetzen, gilt für Anfänger die einfache Regel: Gitarrenschlag = Snaredrum-Schlag. So vermeiden Sie die Betonung der 1 und damit eine marschähnliche Vergröberung des Stils.

Notieren Sie für versiertere Gitarristen, beschreiben Sie die Schlagfolge der rechten Hand (evtl. in einem eigenen Notensystem) mit Schrägstrichen, deren Notenhäule den Rhythmus vorgeben:



Erfordert der Song eine bestimmte Folge tiefer und hoher Töne eines Patterns, erweitern Sie die Anweisungen durch Pfeile in Schlagrichtung:



Die Tabulatur ist für jene Schüler von Interesse, die Gitarrenunterricht erhalten und in der Schule mit besonderen musikalischen Aufgaben betreut werden können.

Aber auch ungeübte Schüler, die zum ersten mal das Saiteninstrument gewählt haben, vermögen einfache Melodien nach kurzer Zeit zu spielen, wenn die einstimmig notierten Patterns oder Themen mit den einfachen Bass-Griffen unterlegt werden (z.B. A3 = Saite A, 3. Bund, Fingersatz nach Absprache):



Spielt ein Bassinstrument ab- oder aufsteigende Viertel- oder Halbtonfolgen, werden diese gerne mit einer E-Gitarrenstimme gedoppelt (oft mit einem Verzerrer als Effektgerät, da so die Töne länger ausgehalten werden können).

Einfache Streichsätze, von Keyboards intoniert, werden durch den parallelen Einsatz dreier oder vierer Konzertgitarren (jeweils einstimmig) erstaunlich durchsichtig.

Sie sehen, die Gitarre ist auch dann viel-saitig einsetzbar, wenn kein Schüler Ihrer Klasse dieses Instrument beherrscht.

Nachtrag: Die Ukulele, seit Stefan Raab auch bei uns gesellschaftsfähig, ist keine Kindergitarre! Sie ist u.a. geeignet für den Einsatz in Country-, Folksongs und südamerikanischen Liedern. Sie wird wie die vier oberen Gitarrensaiten, allerdings eine Quinte nach oben versetzt, gestimmt (Gitarre: e-a- D-G-H-E, Ukulele: A oktaviert, D-Fis-H) und erklingt entsprechend 5 Töne höher, wenn Sie die Gitarrengriffe verwenden.

> Bass

Der E-Bass ist für kleinere Schüler nicht einfach zu handhaben. Schwer und klobig, mit viel zu breiten Bündeln für die Kinderhände, hängt er an einem Schüler herunter, der selten größer ist als sein Instrument. Trotzdem ist der Bass sehr beliebt und für den Sound von Pop-Kinderliedern unverzichtbar.

Lassen Sie den Bassisten ruhig auf einem Stuhl sitzen. Beharren Sie nicht auf „richtigen“ Fingersätzen. Notieren Sie für Anfänger schlichte Bass-Patterns (Grundtöne mit einfacher Rhythmisierung), bieten Sie aber auch – für den Fall schneller Fortschritte – eine anspruchsvollere Stimme an, die auf die erste aufbaut.

Besonders schwierig ist es für den Anfänger, die Töne sauber zu greifen; meist wird nur ein kurzes „Plopp“ hörbar oder der Klang verschwindet in einem Schnarren, weil die Saite nicht genügend kraftvoll bzw. nicht im letzten Drittel des Bundes angedrückt wird. Gestatten Sie Ihrem Bassisten, sich nachmittags in der Schule oder am Wochenende daheim mit dem Instrument vertraut zu machen.

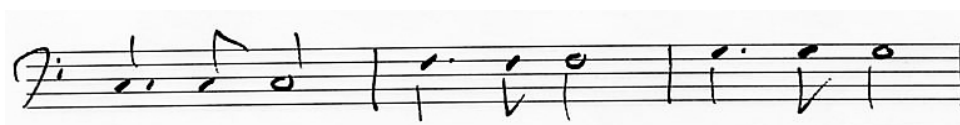
Wenn Ihr Arrangement auf satte, tiefe Töne nicht verzichten kann, doppeln Sie den Bass durch ein Bass-Xylophon (toller Effekt: ein Mikrofon in den Klangkörper hängen und bassig aussteuern; Achtung: Gefahr der Rückkopplung!) oder durch einen Synthesizer.

Sie besitzen einen Kontrabass? Ein wunderbares Instrument – auch für Fünftklässler. Da er gezupft recht leise klingt, sind Intonationsfehler kaum zu hören; hauchdünne weiße Klebestreifen auf dem Griffbrett erleichtern das Finden der Töne, ein ausgedienter Barhocker erlaubt auch ein längeres Üben in passender Höhe.

Notieren Sie die Bass-Stimme ruhig im Bassschlüssel, auch wenn Ihre Schüler diesen (noch) nicht lesen können. Die Kinder orientieren sich an den oben beschriebenen Griffen (siehe Gitarre) und dem Rhythmus; manche lernen auf diesem Weg „ganz nebenbei“ den neuen Notenschlüssel.

Die sicherste Methode, einen stilistisch „sauberen“ Bass zu arrangieren, besteht fast immer in der rhythmischen Kopie der Bassdrum des Schlagzeugs:

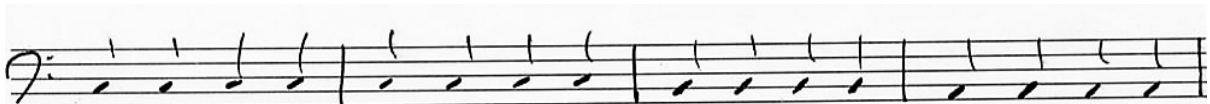
Beat:



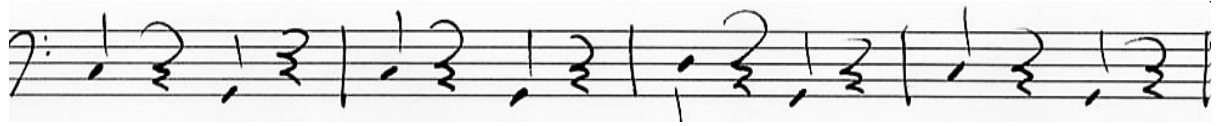
Ballade:



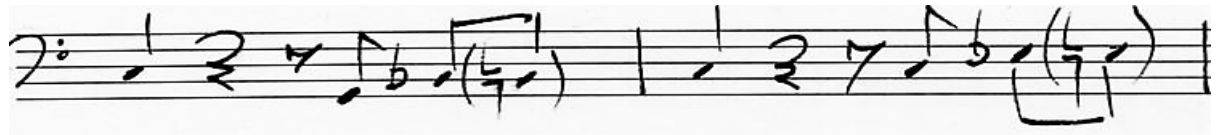
Techno (falls jemand darauf besteht...):



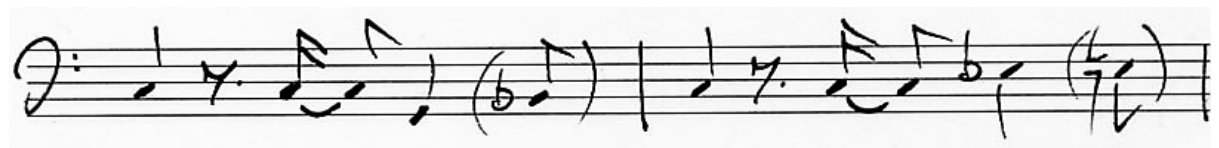
Country:



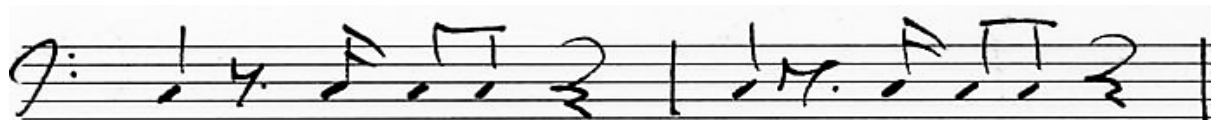
Soul:



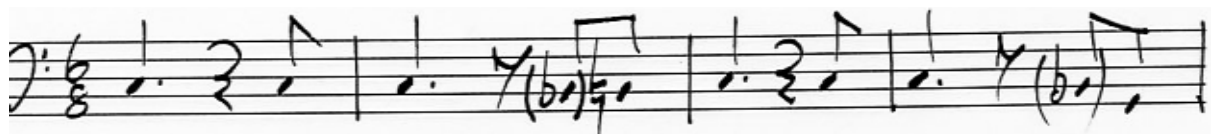
Funk:



Hip-Hop:



Blues:

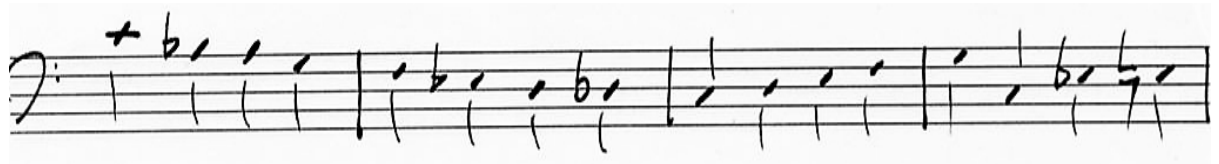


Im Boogie und Swing wird oft ein Walking-Bass auf Vierteln bevorzugt, der für Laien viel zu schwer ist. Hier kann jeweils die 1. Zählzeit vom E- (Kontra)Bass mitgespielt werden, während das Bass- Xylophon und/oder der Synthesizer den Takt vervollständigen. Im Swing ebenfalls brauchbar, wengleich Spieler wie Hörer schnell ermüdend, sind Viertel-Grundton-Wiederholungen.

Boogie:



Swing 1:

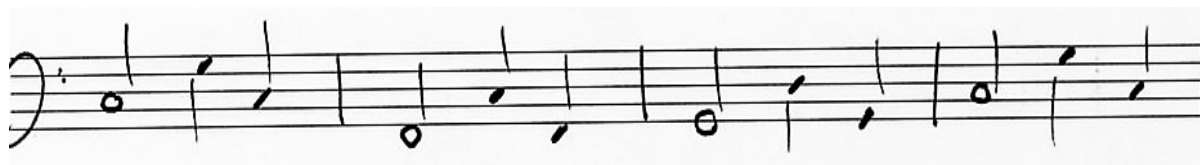


Swing 2:



Ein einfacher Latin- oder African Bass besteht aus einem Grundton (halbe Note) und zwei Vierteln im Quintabstand aufwärts (oder 2. Viertel wieder Grundton):

African und Latin (hier wird statt des Grundtons am Taktende die Quinte 2x gespielt):

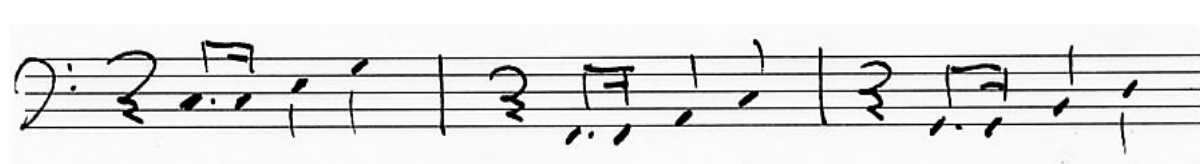


Der Reggae (gerade oder punktiert) wird besonders attraktiv, wenn die 1. Zählzeit durch eine Pause glänzt:

Reggae 1:



Reggae 2:



> Effekte, Geräusche

Viele Kinderlieder erfahren eine musikalische oder dramaturgische Bereicherung durch gezielt eingesetzte Geräusche, elektronische Effekte, Instrumenten-Imitationen, Tierstimmen usw. Hier unterscheiden Sie in Ihrem Arrangement zwischen

- solistischen Auftritten der Effekte und
- Klangereignissen im Hintergrund.

Vermeiden Sie beim Ausarbeiten Ihres Arrangements, die Glanzstücke ihrer Effektsammlung immer dann erklingen zu lassen, wenn Ihnen nichts Besseres einfällt! Verfallen Sie nicht dieser furchtbaren Effekthascherei, jede Textpassage durch einen klanglichen Kommentar „vertiefen“ zu müssen, jede Ortsangabe mit einer entsprechenden Bewegung des Chores zu begleiten („... und bei dem Wort HERZ legen alle die rechte Hand auf die linke Brustseite!“) und jede Zustandsbeschreibung durch imitierende Geräuschkulissen zu veranschaulichen (nicht jedes Regenlied erfordert den Dauereinsatz von Regenmachern, Pauken für den Donner und Becken für die Blitze) – es sei denn, der Text

fordert zu einer derartigen Inszenierung ausdrücklich auf bzw. erlaubt eine ironisierende Überzeichnung.

Neben käuflichen und selbst gebastelten Klangerzeugern, der menschlichen Stimme (auch über Mikrophon) und herkömmlichen Instrumenten, die für spezielle Sounds gern auch mal auf unübliche Weise benutzt werden können, bieten neuere Keyboards und E-Drums eine Vielfalt an Sample-Sounds an, die auf ihren Einsatz warten. Weniger ist allerdings auch hier mehr; in einem Country-Song muss sich das wiehernde Pferd nicht in jedem Refrain an der gleichen Stelle Gehör verschaffen.

> Gesang

Ob Sie Melodie, Solopassagen oder Chorstimmen in Ihre Partitur schreiben hängt davon ab, in wieweit Ihre Schüler von dieser Stimme Gebrauch machen (können).

Auch wenn Schüler noch keine Noten lesen können, sind sie doch zumeist in der Lage, den Melodieverlauf nachzuvollziehen und die Pausenzeichen dem Rhythmus und der Atmung zuzuordnen.

Die Textzeilen unter der Melodie verdeutlichen möglichst übersichtlich die Rhythmisierung der Noten.

Die einfachste Gliederung eines Liedes wird durch die Aufteilung in Solostimmen (Strophen) und Chor (ein- oder mehrstimmig, Refrain) erreicht. Aber auch eine Zerlegung der Strophen in einzelne Soloblöcke (Junge/Mädchen, Sprechen/Singen, zart/kräftig), in Call-Response-Technik (Vor-, Nachsänger) oder in mehr- bis eintaktige Wechsel der Sänger können sehr reizvoll wirken und zusätzlich das Konzentrationsvermögen der Schüler heben.

Rap-Texte, oft ohne Refrain, erlauben den Einsatz kleinerer Vokalgruppen oder eines Chores, wenn bestimmte Textpassagen oder auch nur einzelne Wörter durch Mehrfachbesetzung hervorgehoben werden sollen.

Auch ein schlichter Refrain mit einer Melodiewiederholung (Klammer 1: Melodie zur Quinte; Dominante, Klammer 2: Melodie zum Grundton; Tonika) erfährt eine Aufwertung, wenn z.B. vor einer Wiederholung der Text oder Textanteile in doppeltem Tempo in die Pause hinein gerappt werden.